

## **Willensfreiheit**

von Maniola Jurtina

„...man entzieht, wenn man seinem Willen alle Freiheit nimmt, seinen Handlungen allen sittlichen Wert.“  
Jean- Jacques Rousseau\*

Wer ist „man“ und wie entzieht „er“ oder „sie“ dem Menschen die Freiheit seines Willens? Wer lässt zu, dass der Nachbar die Nachbarin im Treppenhaus mit einer Axt bedroht? Ist es der Willen, der frei ist und sich in alle erdenklichen Richtungen bewegen darf oder der gefangene Wille, der rechts und links, oben und unten an Grenzen stößt? Beeinflusst der Wille des Einzelnen die sittlichen und moralischen Werte der Allgemeinheit oder bleibt jeder in seiner vom Willen geprägten Blase hängen? Dann bliebe nur die Hoffnung, dass es sich um „vereinzelte“ Blasen handelt und diese Blasen nicht platzen!

Die junge Frau, die mitten in der Nacht von Arbeit kommt und klappernd ihren Briefkasten leert, denkt nicht an ein kompliziertes philosophisches Geflecht. Im Gegenteil! Sie ist müde, abgespannt, will nur noch in ihr Bett. Ihr Wille suggeriert ihr, sei müde und geh' schlafen. Grenzen, die sie zu beachten hat sonst macht ihr Körper schlapp.

Ihr Nachbar ist nicht müde. Er ist arbeitslos, schläft bis mittags und ist ausgeschlafen, wenn der Rest der Arbeitswelt schläft. Er hat bereits unzählige Bewerbungen geschrieben. Sein Wille suggeriert ihm, sei wach und halte durch.

\* Quelle: Zitatelexikon, Bibliografisches Institut Leipzig, 1981, S. 859

Das Klappern des Briefträgers am Morgen lässt ihn in dem Glauben, dass ein Arbeitgeber in der Zukunft Arbeit für ihn haben wird.

Wenn die Nachbarin zur Arbeit geht und der Arbeitslose zu seinem Briefkasten, begegnen sie sich manchmal. Einem Ritual folgend, öffnet der Arbeitsuchende seine Post immer schon im Treppenhaus. Die bissigen Bemerkungen seiner Nachbarin schlagen bei ihm ein wie eine Ohrfeige.

„Na, wirst wohl deine Miete bald nicht mehr bezahlen können?“ Entgeistert schaut er sie an.

„Was geht dich das an? Verpiss dich und wenn du das nächste Mal Party machst und die Bässe bis in mein Schlafzimmer dröhnen, hole ich die Polizei!“

Was bildet die sich ein, denkt er, nur weil sie Arbeit hat, glaubt sie was Besseres zu sein?

Als er noch in seiner Klemptnerbude arbeitete, pflegten die beiden ein entspanntes Verhältnis. Der Gas- und Wasserinstallateur hatte ihr beim Einzug die Waschmaschine angeschlossen und den tropfenden Wasserhahn bei der Gelegenheit gleich mit repariert. Sie nahm im Gegenzug seine Pakettieferungen entgegen, wenn er unterwegs war und bei mancher Party, wurde er von ihr selbstverständlich eingeladen. Er sprang natürlich auch ein, wenn sie unterwegs war und der Postbote nicht ausliefern konnte.

Das Verhältnis zwischen den Nachbarn kühlte deutlich ab, als er arbeitslos wurde und eines ihrer Pakete verschwand. Sie wartete eine gefühlte Ewigkeit auf die Lieferung. Im Treppenhaus lief er ihr über den Weg und sie fragte einfach nach, ob er nicht was vergessen hatte. Aber er verstand die Frage nicht, weil sie nicht klar genug formuliert war.

Schließlich unterstellte sie ihm, es unterschlagen zu haben. Dabei war das Paket nicht wirklich verschwunden, es lagerte lediglich bei einer anderen Nachbarin, die es entgegennahm. Sie glaubte, der Postbote würde einen Zettel bei der eigentlichen Empfängerin hinterlassen. Aber der Postbote war es gewöhnt, dass in diesem Hause der eine mit dem anderen sprach und sparte sich diesen Hinweis. Das Paket stand eine Woche in der falschen Wohnung ohne Unruhe zu verbreiten. Ein weiterer Monat ging ins Land, denn in der Zwischenzeit war die Nachbarin, die versehentlich zur Besitzerin eines (ihr nicht gehörenden) Paketes geworden war, verreist. Verspätet brachte sie das Paket der eigentlichen Besitzerin und beschwerte sich bei ihr, weil sie sich genötigt fühlte, das Paket zu bringen. Sie hatte in der Woche vor ihrer Abreise bei der Nachbarin geklingelt, aber niemanden erreicht und erwartet, das Paket würde später abgeholt werden. Die überrumpelte Nachbarin, fühlte sich zu Unrecht angegriffen, denn sie wusste nicht, dass die Post das Paket längst geliefert hatte. Die Benachrichtigung des Postboten war nicht bei ihr gelandet. Die hilfsbereite Nachbarin hatte sich ihrerseits aber auf den Postboten verlassen und ebenfalls keine Nachricht über die Lieferung hinterlegt. Ein Missverständnis zog das andere nach sich und aus einer Mücke wurde ein dicker, fatter Elefant. Bissige Bemerkungen zwischen den Mietparteien führten zur abschließenden Feststellung:

„Ihre Pakete nehme ich nie wieder entgegen, das erspart mir Ärger und Zeit!“

Nun war glücklicherweise das Paket wieder aufgetaucht, aber bei all dem Stress war die Kommunikation verloren gegangen

und der Spott eingezogen. Wer den Schaden hat muss bekanntlich nicht für den Spott sorgen, aber manchmal bedarf es nicht einmal eines Schadens und trotzdem wird man verspottet. Der Spott blieb bei dem Arbeitslosen hängen und der Postbote wunderte sich über die plötzliche Kälte, die ihm in diesem Haus entgegenschlug. Die Türen blieben geschlossen. Eventuell schaute ein Mieter verstohlen durch den Spion und rief dann durch die Tür:

„Ich habe nichts bestellt.“ Seine Pakete wurde er nicht mehr los. Die Nachbarn mussten sie in Zukunft von der Post abholen, wenn sie nicht zu Hause waren. Ihr Wille hatte sich die Freiheit genommen, sich einzuigeln. War er jetzt frei oder gefangen?

Die Willensfreiheit breitete sich aus wie ein Krebsgeschwür. Ein einziges Missverständnis vergiftete das Zusammenleben und jedermann dachte nur noch an sich, seinen Willen und die Freiheit, die man ihm lassen musste, um atmen zu können.

Der Gas-und Wasserinstallateur zelebrierte seine Männerabende nun ohne die Nachbarin, der er vor langer Zeit die Waschmaschine angeschlossen hatte. Sie war nicht traurig darüber. Pfl egte sie doch einen eigenen Freundeskreis. Jeder organisierte seine Party für sich. Bei einem seiner Männerrunden flossen Bier und Schnaps. Es wurde laut und derb. Frivole Trinksprüche machten die Runde und gelangten durch geschlossene Türen bis in die Stube der Nachbarin. Entrüstet klingelte sie mitten in der Nacht bei den Zechern. Zu später Stunde eine Erklärung zu fordern, war mutig, fast leichtsinnig. Ein Machtkampf in kleinem Kreise bahnte sich an.

„Was soll das? Meinst du, ich höre nicht, was du mit deinen Saufkumpanen für Sprüche grölst?“

„Jetzt halt die Luft an, Puppe! Du bist nicht der Nabel der Welt! Es geht hier überhaupt nicht um dich und jetzt verzieh dich!“ Sie will sich aber nicht verziehen, der ihr eigene Wille hindert sie daran. Sie ist frei, kann sich verziehen wann sie will. Außerdem weiß sie ganz genau, dass sie gemeint ist. Er bekommt Verstärkung! Hinter seinem Rücken erscheinen seine Kumpel. Ein langer anzüglicher Pfeifton weht ihr ins Gesicht oder vielmehr in ihren Willen.

„Hey, Kumpel, lass sie doch mitfeiern...“, fordert die Männerrunde den Gastgeber auf,

„...die lockert unsere Runde auf!“ Es ist an der Zeit, den Rückzug anzutreten. Ihr Instinkt, vielleicht ist es der Wille neben dem Willen, meldet sich und schlägt Alarm, weil sich ein gefährliches Fahrwasser aufgetan hatte und kein Rettungsboot in der Nähe ist. Möglicherweise war bei der Alarmierung noch ein Dritter im Bunde, der den Willen bei der Entscheidungsfindung unterstützt. Eine Art „Gesellschaftsgefüge“ im Kopf, das dreigeteilt auf Säulen steht, die der Vater der Gewaltenteilung, Charles de Montesquieu, im 18. Jahrhundert auf den Staat übertrug. Dann wäre der Wille eine Art dreigeteilte Gewalt, sozusagen der gesetzgebende Wille, also der Augenblick, der durchsetzende Wille, vielleicht das „Ich“ und der rechtsprechende Wille, der Instinkt! Oder ist der Wille mehr wie die Dreifaltigkeit der christlich abendländischen Religionen und ein „Vater-Wille“- für den Augenblick, ein „Sohn-Wille“- für das „Ich“, ein „Heiliger-Geist-Wille“, für den Instinkt, der Entscheidungen trifft? Egal welches Modell den

Willen steuert, wahrscheinlich wird seine Funktion nur erhalten bleiben, wenn alle Säulen ihrer Haltefunktion nachkommen. Bricht eine ein, bringt die Statik die restlichen Säulen zu Fall, das heißt dann wohl, die Mathematik ist schuld!

Die Säulen der Mieterin, die sich mitten in der Nacht ihrem Nachbarn stellt, stehen noch, wackelig zwar, aber sie halten die Trägerin des Willens aufrecht. Angewidert rümpft sie die Nase und lässt ihren Nachbarn samt Kumpel stehen.

Der nächste Frauenabend ist nicht weniger frivol und statt Schnaps und Bier fließen Rotwein und Prosecco. Es wird laut wie in der Männerrunde, aber ihn stören die Sprüche der lustigen Frauenrunde nicht, es sind eher die dröhnenden Bässe. Allerdings muss er die Polizei nicht rufen, denn das erledigten andere Nachbarn. Die Musik wird in der Zukunft leiser, aber die Spannung zwischen den Nachbarn nicht besser. Sie ist überzeugt, er hat die Polizei verständigt. Für das Bußgeld, das er ihr für die Lärmbelästigung vermeintlich eingebrockt hat, wird er büßen, nimmt sie sich vor. In ihrer Wohnung kann sie schließlich machen, was sie will!

Die nächste Gelegenheit sich zu rächen, bietet sich, als er in der Einfahrt parkt. Die gerufene Polizei, dein Freund und Helfer, ist zur Stelle! Freund? Na ja! Aber Helfer ganz gewiss! Das Knöllchen ist schnell geschrieben, aber eine Umsetzung, wie es die Anzeigende fordert, scheitert an Hürden, die der Unkundigen schwer zu vermitteln sind.

Der arbeitslose Gas- und Wasserinstallateur sieht bei seiner Rückkehr die Nachbarin mit der Polizei verhandeln und weil die Ordnungshüter bereits in ihrem Einsatzwagen sitzen und den Ort des Geschehens verlassen, bleibt ihm nur noch den

grünen Zettel unter dem Scheibenwischer zu entfernen und seiner Nachbarin zerknüllt vor die Füße zu werfen. Sie grinst ihn an, zuckt mit den Schultern und geht in ihre Wohnung. Seine Schmerzgrenze ist erreicht. Hinter der geschlossenen Wohnungstür brüllt er seinen Frust heraus, randaliert in der eigenen Wohnung und tritt gegen alles was ihm gerade vor die Füße kommt. Der Nachbarin ist das egal. Soll er seine Wohnung zerlegen, ist doch nicht ihr Problem.

Regelmäßig am frühen Mittag verlässt sie das Haus. Ihre Arbeit wird sie bis in den späten Abend binden. Der Arbeitstag des Nachbarn bindet ihn an niemanden. Er kann machen, was er will. Wer ist freier? Sie oder er? Gibt es die grenzenlose Freiheit am Ende so wenig, wie den eigenen Willen? Sie ist gefangen in ihrem Arbeitsleben, er ist gefangen in der Arbeitslosigkeit. Gefangenschaft oder Freiheit?

Beide begegnen sich immer wieder. Wenn Blicke töten könnten, wäre sie schon viele Male gestorben, aber ihre Gedanken sind nicht weniger tödlich. Wenn sie könnte, wie sie wollte! Aber ihre Säulen halten den Willen am Platz. Sie beißt sich lieber auf die Zunge und bemüht sich, ihn zu ignorieren, denn ihr bloßes Erscheinen ist Zündstoff zwischen den beiden. Er kann sie nicht ignorieren und fängt an, sie abgrundtief zu hassen. Sein Hass wird unerträglich. Er stapelt ihn innerlich wie Holzscheite übereinander. Die Splitter piksen von Innen. Er spürt sie jeden Tag. Bald verbindet er das Klappern des Briefkastens nicht mehr mit einem potentiellen Arbeitgeber sondern mit der verhassten Nachbarin. Es erinnert ihn an sie, als sie in der Nacht nach Hause kommt und ihre Post aus dem Briefkasten holt. Fünf

Flaschen Bier und eine halbe Flasche Schnaps sind Brandbeschleuniger auf dem Holzstapel, den er in sich trägt und weil die Statik seine Säulen bereits mächtig schwanken lässt, kann er sein Handeln nicht mehr reflektieren und greift nach seinem großen Werkzeugkasten. Seine Säulen fallen um! Wie ein Gladiator die Keule, so schwingt er die Axt aus seinem Werkzeugkasten.

„Ich bring dich um!“ Der brennende Holzstapel macht aus ihm einen Hochofen, dessen Ventile bereits aus allen Löchern schreien. Hinter seiner Wohnungstür brüllt er die Worte, die der nächtlichen Heimkehrerin die Nackenhaare bürsten. Sie sucht hastiger als sonst nach dem Wohnungsschlüssel. Dabei verliert sie die Briefe, die sie aus dem Postkasten genommen hat. Ihr Instinkt sagt ihr, sich nicht darum zu kümmern. Zitternd schiebt sie den Wohnungsschlüssel ins Schlüsselloch, verschwindet in ihrer Wohnung und sieht gerade noch, wie ihr Nachbar seine Tür aufreißt. Ein gewaltiger Hieb erschüttert die rechtzeitig geschlossene Tür der Heimkehrenden. Noch bevor ein weiterer Hieb das Holz zum Splintern bringt, rennt sie zum Telefon und schreit: „Ich habe die Polizei gerufen! Hör auf!“, dabei hat sie noch nicht einmal die Nummer gewählt. Aufgelöst wirft sie die Tasche von sich, die über ihrer Schulter baumelt und wählt den Notruf. Der Beamte hört am Telefon den Tobenden schreien und aktiviert alle verfügbaren Einsatzkräfte. Mit Blaulicht, Martinshorn und quietschenden Reifen fahren wenige Minuten später drei Funkwagen vor. Die Einsatzkräfte sehen den Mieter mit der Axt in der Hand in seine Wohnung flüchten. Die im Hauseingang liegenden Briefe und Werbezettel bringen einen Polizisten ins Straucheln. Er



rutscht aus, schlägt lang hin und behindert seine Kollegen bei der Nacheile. Noch bevor er wieder steht, sind die nachfolgenden Kräfte an dem Hindernis vorbeigestürmt. Aber der Zeitverlust rettet den Täter und selbst der Schnellste vermag den Flüchtenden nicht zu fassen. Er ist schneller als sie und schlägt ihnen die Tür vor der Nase zu.

Ausgebremst, aber nicht ratlos steht die Polizei vor der geschlossenen Tür.

„Durchsuchungsbeschluss...Gefahr im Verzuge...Grundsatz der Verhältnismäßigkeit...Beweissicherung...“

Begrifflichkeiten fliegen durch das Treppenhaus und springen von den Wänden zurück. Überlegungen werden erörtert, verworfen, machen neuen Vorschlägen Platz. Einer muss schließlich entscheiden! Es kann immer nur einer entscheiden, denn viele Köche verderben den Brei. Das ist nicht nur in Großküchen der Fall!

Der Chefkoch muss den Kopf hinhalten. Er entscheidet:

„Wie gehen rein!“ Links und rechts der Eingangstür positionieren sich jeweils zwei Beamte. Ein weiterer tritt einmal kräftig gegen die Tür und trifft das dünnere Türblatt. Sein Fuß rauscht mit splitterndem Getöse durch das Holz. Fluchend und unterstützt von weiteren Kollegen zieht er das in Kniehöhe in der Tür steckende Bein zurück.

„Das geht so nicht!“, stellt der Chefkoch fest. Er bestimmt die kräftigsten zwei Beamten, die gleichzeitig und auf Zuruf an zwei sensiblen Punkten zutreten sollen. Der Wohnungsinhaber kann unmittelbar hinter der Tür stehend durch das Loch, in dem kurze Zeit vorher das Bein eines Polizisten steckte, sehen und hören, welches Aufgebot vor seiner Tür agiert. Wütend schreit er von Innen:

„Der Erste, der reinkommt, dem schlage ich den...!“ Er hat seinen Satz noch nicht ganz beendet, als die Tür aus den Angeln fliegt. Sie begräbt den Rufenden unter sich. Noch ehe er reagieren kann, springen zwei Einsatzkräfte auf die Tür und versuchen die Bewegungsfreiheit des unter der Tür liegenden Mannes einzuschränken und die Gefahr eines weiteren Axthiebes zu unterbinden. Der Gladiator fühlt sich massiv bedroht und kämpft verbissen. Brüllend entfaltet er übermenschliche Kräfte. Ein Polizist will den Widerstand mit Tränengas brechen, aber den Rasenden stört das wenig. Er scheint resistent zu sein. Betroffen sind eher die Kollegen des Polizisten, denen der ätzende Wirkstoff nicht nur in den Augen brennt sondern auch im Hals beißt. (Pfefferspray wird es erst später geben und steht in diesem Einsatz noch nicht zur Verfügung.) Während sich die vom Tränengas des Kollegen getroffenen Einsatzkräfte zurückziehen, stoßen die im Treppenhaus Wartenden nach und setzen den begonnenen Einsatz fort. Mit ungeheurer Kraftanstrengung kann der Gladiator sich unter der Tür hervorkämpfen. Wippend bleibt die Tür am Boden liegen. Einen Augenblick kehrt Ruhe ein. Erstaunt scheinen alle dem Zappeln der Tür zu lauschen, als hätte sie auch mitzureden. Es ist ein Moment der den zum Gewinner macht, der sich am schnellsten fängt. Geistesgegenwärtig fällt ein Polizist dem Gladiator in den Arm und bringt ihn, nunmehr oberhalb der Tür, zu Fall. Das Wippen hört auf, die Axt fliegt polternd zu Boden und wird von einem anderen weggekickt. Das Klicken der Handschellen folgt noch bevor die rutschende Axt in einer Ecke zum Liegen kommt.

Der Schauplatz des Kampfes sieht aus wie ein Schlachtfeld. Blutige Streifspuren deuten an, dass es Verletzte gibt. Es ist keine Zeit vorhanden, Wunden zu lecken. Der renitente Angreifer muss zu einem der Einsatzwagen geschleppt werden.

„Ich habe Rechte!“,  
schreit er und sabbert auf die Straße.

„Wie könnt ihr es wagen meine Wohnung zu demolieren...“  
Üble Beschimpfungen folgen der Feststellung.

Angeschnallt auf der Sitzbank eines Einsatzwagens, die Hände auf dem Rücken gefesselt, scheinen sich seine umgestürzten Säulen neu auszurichten. Sein Wille ist gebrochen, seine Willensfreiheit gefangen, moralische und sittliche Instinkte bekommen einen Raum, gehört zu werden. Jean- Jacques Rousseau würde diese Welt nicht mehr begreifen, aber vielleicht muss man sie nicht begreifen sondern soll sie so nehmen, wie sie ist!

Berlin, April 2012